



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Otto, Wilhelm: Thorbecke und die Niederlande.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Thorbecke und die Niederlande.

Es hat wenige Staatsmänner gegeben, welche einen so entscheidenden Einfluß auf das Schicksal ihres Volkes ausgeübt haben, wie Rudolph Johann Thorbecke. Nicht die Verhältnisse des niederländischen Staates zu seinen Nachbarn oder zu Europa wurden durch diesen Staatsmann bestimmend geleitet, denn Holland war nicht mehr wie in vergangenen Tagen in der Lage, Einfluß auf die Geschichte unseres Welttheils auszuüben. Aber das innere politische Leben des Volkes wurde durch Thorbecke eine Zeit lang, und zwar glücklich, beherrscht. Wir sehen an ihm ein Beispiel, wie ein Mann aus einer immerhin schlichten Umgebung, durch die Macht seiner Ueberzeugung und seiner Lehre einerseits, und die Lage der Umstände andererseits, hervortreten vermag, um der Führer seines Volkes in schwieriger Zeit zu werden. Wir sehen die Aristokratie des Geistes zur Regierungsmaxime sich emporarbeiten und eine kurze Zeit zur vollen Blüthe gelangen, um dann durch den Einfluß kleinlicher, widerstrebender Sonderinteressen gelähmt und zur Seite geschoben zu werden.

Thorbecke wurde im Jahre 1798 in Zwolle als Kind bürgerlicher Eltern geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums studirte er in den Jahren 1815—17 am Athenaeum zu Amsterdam und dann bis 1820 an der Leidener Universität. Von dort ging er einige Zeit nach Deutschland, insbesondere nach Göttingen, um das Studium der Staatsrechtswissenschaften fortzusetzen. Hier wurde er mit der historischen Schule bekannt, die einen überwiegenden Einfluß auf seine spätere Entwicklung ausübte. Wieder ins Vaterland zurückgekehrt erhielt er einen Lehrstuhl an der Universität zu Gent, und nach der belgischen Revolution, zu Leiden. Diese Zeit der sich vorbereitenden und vollziehenden Trennung der südlichen von der nördlichen Hälfte der Niederlande war auch für Thorbecke eine Zeit des entstehenden Zweifels an dem bisher besorgten Regierungsprincip, an der Heilsamkeit des in seinem speciellen nördlichen niederländischen Vaterlande herrschenden Ideen. Aber er kann

sich noch nicht losreißen von der Tradition, von dem Einfluß der aufgeregten Menge, die sich dem Liberalismus und dem damit verbundenen Ultramontanismus der Belgier gegenüber um den König und dessen Politik scharrt. Der Liberalismus ist ihm die fortgesetzte Revolution. Er schreibt darüber an Groen van Prinsterer: „Man klagt, daß der revolutionäre Geist bei den Unterthanen noch immer nicht zum Stillstand gekommen ist. Aber aus welchem Grund erwartet man politische Gelassenheit, wenn die Regierung selbst nach denselben revolutionären Prinzipien handelt? Oder wie ist es anders zu erklären, wenn die Regierung glaubt, sich unbedingt fügen zu müssen in das Verlangen einer eingebildeten oder wirklichen Majorität der Einwohner?“ „Ich glaube, daß es nur in wenigen Fällen für eine Regierung paßt, sich in einen Prozeß vor dem Gericht der öffentlichen Meinung hineinschleppen zu lassen. Der Enthusiasmus der Volks- und Freiheitsvertheidiger wird nicht länger anhalten, als man demselben Aufmerksamkeit schenkt.“ Aus der Correspondenz, welche Thorbecke in den Jahren 1830—1832 mit Groen van Prinsterer geführt hat, erhellt deutlich, daß er sich damals, wenn auch nicht so überzeugungsvoll, doch ganz auf dem antirevolutionären Standpunkte Groen's befand, dem dieser bis zu seinem Ende treu geblieben ist.

Der König zeigte sich bekanntlich geneigt, den belgischen Liberalen Concessionen zu machen, um sich mit mehr Kraft gegen die Ultramontanen wenden zu können. Thorbecke hält das für einen Fehler. Er war ein Gegner des Liberalismus; er wollte, der König Wilhelm I. sollte ihn durch kräftige Mittel im Zaume halten; er wirft der Regierung Schwäche vor: „Sehr wünschenswerth würde es nach meiner Meinung gewesen sein, daß es nicht so weit gekommen wäre, um solche strenge Maßregeln nöthig zu machen. Ein geringer Theil der Festigkeit und Strenge, die man zuletzt in vollem Maße angewandt hat, würde, frühzeitig gezeigt, vielleicht hinreichend gewesen sein, den gewünschten Erfolg zu erlangen.“ Aber auch in Bezug auf die Thätigkeit der katholischen Geistlichkeit hat Thorbecke sich nicht allein damals, sondern auch noch später gänzlich getäuscht. Er hat dieser Illusion auch dann noch nicht entsagt, als ihm der Ultramontanismus, nachdem er mit Thorbecke's Hülfe zu einer herrschenden Macht geworden war, den Rücken wandte und ihn mit Schmähungen überhäufte. In so fern hielt Thorbecke an dem Irrthum der Besten seiner Zeitgenossen fest. Hätte König Wilhelm sich dazu entschließen können, sein Land in wirklich liberaler Weise zu regieren, so daß er die liberale Partei in Belgien zufrieden gestellt hätte, vielleicht wäre die Trennung zwischen Süden und Norden nicht erfolgt und Belgien wäre vor der Herrschaft der Jesuiten behütet worden. Aber der in den Nordniederlanden herrschende Geist und der autokratische Character des Königs konnten sich dazu nicht verstehen. Die Belgier klagten fortwährend über un-

rechtmäßige Behandlung und Verfassungsverletzungen seitens des Königs, der von seinen nördlichen Unterthanen in seinen Handlungen unterstützt wurde. Die Holländer klagten nach dem Ausbruch des Aufstandes über Verletzung der Verträge des Wiener Congresses. Sie drangen in den König nicht nachzugeben und die Hülfe der Großmächte zu verlangen. Dieser Ansicht war auch Thorbecke. Doch konnte er sich gleichzeitig des Gedankens nicht erwehren, daß eine Wiedervereinigung unmöglich geworden sei, wenn nicht die Regierung nach aller Kraft darnach strebe, Belgien der Dynastie der Oranier zu erhalten. Aber auch dieser Hoffnung muß er schließlich entsagen; er meint, die Großmächte seien durch das Ueberhandnehmen des revolutionären Zeitgeistes gezwungen, alle Forderungen Belgiens zu unterstützen. Endlich rückt die holländische Armee gegen die belgische, und eine französische Armee kommt der letztern zu Hülfe. Die Holländer müssen sich zurückziehen, und die Londoner Conferenz macht Friedensbedingungen, welche der König Wilhelm nicht annehmen will. „Ich glaube“, schreibt Thorbecke, „wir müssen die Kosacken und die englische Flotte abwarten, die uns dazu (zur Annahme dieser Bedingungen) zwingen sollen.“ Man weiß, daß der König noch acht Jahre lang zum größten Schaden seines Landes und unter wachsender Unzufriedenheit der Holländer gezaubert hat.

Daß der König und die Holländer die Trennung von Belgien so langsam verwinden konnten, trotzdem sie die Unmöglichkeit der Vereinigung schon bald nach dem Aufstand im August 1830 einsahen, lag vielleicht daran, daß der König und die Königsmacher, die ihn auf den Thron gehoben, noch im Jahre 1813 von der Vereinigung aller Niederlande im Norden geschwärmt hatten. Das Volk hatte sich freilich an dieser Art von Schwärmerei in keiner Weise betheiligt.

Als die Trennung sich nun vorbereitete und vollzog, erklärten dieselben Königsmacher, daß Belgien durch den Wiener Congreß den Holländern gewissermaßen aufgedrungen worden sei, so namentlich im Jahre 1829 der Graf van Hogendorp, der eifrigste der oranischen Parteiführer des Jahres 1813, welcher nun, da die Trauben sauer wurden, behauptete, daß bei der Vereinigung „unser Wille nicht in Betracht gezogen wurde.“ Diese Behauptung wagte er, obwohl von demselben Hogendorp, wahrscheinlich schon im Jahre 1812 ein Memorandum ausgearbeitet, jedenfalls aber im November des Jahres 1813 dem englischen Cabinet überreicht wurde, in welchem Belgien und Theile Deutschlands für Holland verlangt wurden. Thorbecke scheint diese Thatsache damals noch nicht gekannt zu haben, aber im Jahre 1860, in Veranlassung des Erscheinens der Correspondenz Falk's (der ebenfalls 1813 zu der Erhebung Oranien's und der Vereinigung mit Belgien sehr viel beigetragen hatte) schrieb er „die Vereinigung aller Niederlande ist bis jetzt gewöhnlich betrachtet worden als

eine uns durch die Großmächte aufgedrungene Verfügung und als eine Befriedigung der Erwerbungsucht der Dynastie. Sie wurde aber, ehe die Diplomatie und das Haus Oranien sich geltend machen konnten, wenigstens schon 1812, zugleich mit dem Gedanken an unsere Befreiung, durch Falk, als sein Lieblingsplan, mit Professor van Kennep verbreitet.“ Trotzdem ist noch jetzt diese unhistorische Vorstellung in Holland vielfach verbreitet und der „Gids“ (die angesehenste Wochenschrift in Holland) schreibt noch im Juni dieses Jahres, daß die Reaction, die sich in der Bildung der heiligen Allianz äußerte, an der Zusammensetzung des Königreichs der Niederlande durch den Wiener Congreß schuld sei. Eine derartige Vorstellung ist freilich in allen Theilen falsch.

Die Trennung von Belgien war also eine vollendete Thatsache und Thorbecke war seit dem Aufstande als Professor des Staatsrechtes in Leiden angestellt worden. Obgleich Gegner des Liberalismus, sieht er doch die Fehler der Verfassung; aber seine Ansichten über die nothwendigen Reformen treten nur schüchtern und allmählich hervor. In der Stille vollzieht sich bei ihm eine Entwicklung, die im Jahre 1839 und auch da noch nicht vollständig abgeschlossen wurde. In diesem Jahre tritt er mit seinem bedeutendsten Werke: Bemerkungen zum Grundgesetz (Aanteekening of de Grondroet), in die Oeffentlichkeit. In diesem Werke unternimmt er eine Kritik des alten Grundgesetzes von 1815 und liefert das Material für eine neue Staatsverfassung. Das Buch erregte ungeheures Aufsehen, denn es brach mit dem Bestehenden und Traditionellen, an dem die Holländer immer mit großer Vorliebe gehangen hatten. Thorbecke zeigte sich hier als Vorkämpfer des Liberalismus und als Gegner der autokratischen Regierung des Königs. Manchem gebildeten Holländer war seit der Trennung von Belgien der Gedanke gekommen, daß die belgischen Liberalen in ihren Forderungen nicht so ganz unrecht gehabt hätten und daß Vieles faul im Staate sei. Thorbecke hatte durch seine Vorlesungen bei vielen seiner Schüler die Theilnahmlosigkeit an der politischen Entwicklung des Landes verschleucht und ihnen seine werdenden Ideen eingepflanzt. Die Erscheinung seiner „Bemerkungen zum Grundgesetz“ brachte diese gährenden Elemente in Fluß, und der Verfasser wurde sofort als der Führer des zu schaffenden jungen Hollands erkannt.

Wie war aber diese gänzliche Umwandlung in dem Geiste Thorbecke's selbst entstanden? Der historischen Schule treu, wollte er den bestehenden Zustand Hollands, der ihm durchaus ungenügend vorkam, aus der Vergangenheit erklären. Er spürte nach den Ursachen des Verfalls, und er fand die Keime schon in der Entstehungsperiode der Republik.

Seine „historischen Skizzen“ — Aufsätze, die er in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte — geben uns Aufschluß über die Resultate seiner

Untersuchungen, und zeigen uns zugleich auch den Weg, auf dem er zu seinen liberalen Ueberzeugungen gekommen ist. Schon im Jahre 1826 schrieb er an Groen: „Bei der glücklichsten Freiheit und Staatsform sind wir doch andern Nationen gegenüber 25 oder 30 Jahre zurückgeblieben.“ Und dennoch konnte sich Thorbecke noch im Jahre 1830 von der antirevolutionären Idee nicht frei machen, die sich in seinen Worten äußert: „Der König muß thun, nicht was die Nation verlangt, sondern was Recht ist.“ Diese Idee hat ihn nie ganz verlassen, er ist ein Gegner der Volkssouveränität geblieben, und doch wich er als Minister im Jahre 1853 vor der Volkstimme, weil der König ihn nicht gegen dieselbe zu stützen wagte. Eine parlamentarische Regierung lag nicht in seiner Absicht und im September 1849 erkannte er noch in der zweiten Kammer an „das eigenartige konstitutionelle Uebergewicht des Einflusses der Regierung.“ Aber die durch ihn schon geschaffene Constitution leitete logisch und factisch zum Parlamentarismus, und wenn das Ministerium Thorbecke ein Uebergewicht auf die Nation ausübte, so war es nicht, weil es von der Regierung, sondern von Thorbecke als dem eminenten Haupte der liberalen Partei ausging.

Bei seinem Auftreten an der Leidener Universität nach der belgischen Revolution klagt Thorbecke: „Soweit ich bemerken konnte, besteht hier bei den Studenten weder eine Meinung über Politik, noch ein Interesse an politischen Gegenständen.“ Für einen Lehrer der Staatswissenschaft muß eine solche Erfahrung an der Blüthe des Volkes schmerzlich sein. Warum war der Gemeinsinn aus dem Volke verschwunden? Hatte er in frühern Zeiten geherrscht und wie hatte er sich geäußert? Thorbecke sah in der Geschichte seines Vaterlandes ein Volk fast plötzlich eine große Kraft entfalten, mit großer Thatkraft und Einigkeit die Tyrannei eines fremden Herrschers abschütteln, sich trotz seines kleinen Gebietes und seiner geringen Zahl zu einer Großmacht emporschwingen, dann aber stufenweise von dieser Höhe herabsteigen, bis es zur Bedeutungslosigkeit hinabgesunken war und selbst seine Unabhängigkeit verloren hatte. Nur ein paar mal gelang es, die alte Herrlichkeit wieder scheinen zu lassen, aber ohne nachhaltige Wirkung. Dieselbe Staatsform hatte den Ausgang sowohl, wie den Niedergang der Republik beherrscht. Die Union von Utrecht vom Jahre 1579 war bis 1795 die Constitution des Landes gewesen. Sie hatte zugleich Großes und Klägliches geleistet. Aber der Zustand des Landes wurde je länger desto schlimmer. Die Macht der Republik sank fortwährend im Ansehen, so daß sie ein Spielball in den Händen Anderer wurde. Unendliches Parteigezänk löste alle Bande, welche die Republik bisher zusammengehalten hatten, und die Parteien vergaßen sich in ihrem Haß so sehr, daß sie fremde Hülfe und Heere zur Erreichung ihrer Pläne in's Land riefen. Frankreich ließ die Partei der Patrioten im Stich,

und Preußen eroberte das Land in wenigen Tagen und fast ohne Widerstand für den Prinzen von Oranien. Eine fremde Macht nöthigte ihren Willen denjenigen auf, die noch kurz vorher sich hoch über ihre Feinde erhaben dünkten, jetzt aber nicht den Muth hatten, für ihre Ueberzeugung ein Opfer zu bringen.

Acht Jahre später fand dasselbe schmachliche Schauspiel statt, nur mit dem Unterschiede, daß die Franzosen zur Vertreibung des Erbstatthalters in's Land gerufen wurden, und daß die Folgen dieser gänzlich unblutigen Invasion zur völligen Vernichtung der Republik führten. Die batavische Republik zeigte sich lebensunfähig. Das Königreich Holland starb trotz der wohlmeinenden Anstrengungen Ludwig Napoleons an Kraftlosigkeit. Die Einverleibung in Frankreich erfolgte. Thorbecke äußert sich über diese Periode: „Man wendet seinen Blick gerne von einem solchen Schauspiel ab, und doch ist es weniger heilsam, unsere Größe zu bewundern, als unsere Schwäche zu betrachten. Gutgesinnte, ihr Land aufrichtig liebende Männer bringen aus Angst Eid, Pflicht, Ueberzeugung und Ehre zum Schweigen, um einen König zu verlangen, den sie nicht wollen. Eine Erscheinung, die nicht die erste und einzige in unserer politischen Geschichte ist. . . . Diejenigen, welche damals lebten, hielten unsere Unterwerfung unter einen fremden König und ein fremdes Gesetz für die alleinige oder hauptsächlichste Folge von Napoleons Uebermuth und Gewalt. Wir stehen den Ereignissen ferne genug, um sie im Zusammenhang mit der ganzen Reihe Begebenheiten seit 1795 zu betrachten. Wie schmerzlich auch der Zweifel sei, wagt Jemand von uns zu behaupten, daß wir ein besseres Loos verdienen? Würde es uns geholfen haben, wenn wir selbständig geblieben wären? Die Verwirrung bei uns würde noch unendlich größer und ohne Ende gewesen sein. Unser Unglück kam nicht in Begleitung oder mit der Herrschaft der Franzosen, sondern es kam daher, daß wir unsere Reform ohne sie nicht ausführen konnten.“ Es war eine traurige Zeit, wo man einen Fremdling sich zum König erbat, da man sich selbst nicht mehr regieren konnte, und wo man diesen König mit Jubel empfing. Noch trauriger war es, daß man diesen König in seinen Plänen für die Unabhängigkeit des Landes nicht zu unterstützen wagte.

Dennoch war die Einverleibung Hollands in Frankreich nicht ohne Segen für die Zukunft, denn durch sie allein war eine gänzliche Umgestaltung der durch und durch verrotteten Zustände möglich; ohne sie würde die alte Wirthschaft wohl niemals rein ausgefegt worden sein; finden sich die Spuren derselben doch auch jetzt noch! Außerlich in der Form ist Alles zwar ganz anders geworden, aber in den Sitten und Gewohnheiten des Volkes ist noch ein beträchtlicher Rest lebendig geblieben. Auch in andern Ländern hatte die französische Herrschaft Vieles, was faul war, beseitigt, und auch

andere Völker mußten sich die Fremdherrschaft gefallen lassen. Aber vielleicht nirgendwo fügte man sich so willig, als in Holland, und als endlich das übrige ganze Europa gegen Napoleon in die Waffen trat, als die siegenden Verbündeten auch zur Befreiung der Niederlande heranrückten, da hatten die Holländer nicht den Muth, selbst zur Befreiung der Fremdherrschaft mitzuwirken. Als die Franzosen abgezogen waren, wollten sie das Land im Namen Napoleons weiter verwalten, da sie sich vor einer möglichen Rückkehr des Kaisers fürchteten. Nur einem halben Duzend Männern gelang es mit vieler Mühe, eine Bewegung zu Gunsten des Prinzen von Oranien hervor zu bringen, diesen aus England zu berufen und zum souveränen Fürsten zu proclamiren.

Die Vereinigung Hollands mit Belgien, deren Lösung Thorbecke noch im Jahre 1830 widerstrebte, wurde später von ihm als ein Fehler betrachtet. Es ist eigenthümlich, wie geschickt der Prinz von Oranien und seine Rathgeber die Früchte der Siege der Verbündeten zu ernten wußten, ohne daß sie sich zur Erlangung derselben die geringste Mühe gaben. Aber Wilhelm I. war ein schlauer Kopf, der die Gelegenheit zu benützen wußte und sich zueignete, was er eben greifen konnte, ohne in den Mitteln sehr wählerisch zu sein. Als er bei seiner Ankunft in Holland im November 1813 sah, daß man rathlos war, welche Form man dem wieder selbständig gewordenen Lande geben wollte, nahm er gleich den Titel eines souveränen Fürsten und bald darauf den eines Königs an. Er gab dem Lande eine Verfassung — 1814 eine für Holland und 1815 eine für die Vereinigten Niederlande — und erklärte sie trotz des allgemeinen Widerstandes der Belgier für gültig. Hätte er nach dieser Verfassung regiert, dann hätte er vielleicht die Abneigung der Belgier überwunden, aber er verlegte immer wieder diese Constitution. In Holland war das politische Leben erstorben und König Wilhelm hütete sich, es wieder zu erwecken, denn er wollte allein regieren. Im Norden des Landes fügte man sich willig dem autokratischen Regimente, aber im Süden wuchs der Widerstand, bis er in die offene Revolution ausbrach.

Thorbecke sagt über diese Zeit: „Nicht Theilnahme, sondern Enthaltung schien Bürgerpflicht zu sein. Die Wiederherstellung unserer Unabhängigkeit, ohne viel Streit oder Mühe erlangt, die Rückkehr eines nationalen, populären Oberhauptes, waren ein so großer überströmender Segen, daß Niemand daran dachte, über die Art der Regierung zu unterhandeln mit einer Macht, von der man sich nur Wohlthaten und Hebung des allgemeinen Wohlstandes versprach.“ Das Volk und das Bürgerthum, welche auch in den Zeiten der Republik keinen Einfluß auf die Regierung gehabt hatten, dachten auch jetzt nicht daran, ihn zu erlangen. Die Regierungsfamilien suchte der König durch Verleihung alter, unter der französischen Herrschaft vernichteter Vorrechte an sich zu fesseln. „Anstatt der Tüchtigkeit und Characterstärke drängten sich Tradition

und Selbstsucht in den Vordergrund.“ „Man schlug das goldene Buch der Republik wieder auf, um darin Ansprüche zu suchen zur Erlangung von Vorrechten und Vorrang, wobei das Wohl Aller demjenigen Weniger weichen mußte.“ „Wir waren, wie ein großer Theil des westlichen Europas, in einen andern, bisher durch Fremdherrschaft gestörten Lebenskreis getreten, dessen Rechte und Pflichten wir kennen lernen mußten. War die Zeit dazu noch nicht gekommen? Wenn in andern Ländern und in Frankreich selbst, gleich nach dem Ende der Napoleonischen Tyrannei, sich ein starker Drang nach materiellem und sittlichem Fortschritt offenbarte, was durfte man sich nicht für Niederland versprechen? Kein Land stand in einer so hohen allgemeinen Gunst; wir schienen bei der glücklichsten Vereinigung aller Bedingungen von Recht, Ordnung und Wohlfahrt, dazu bestimmt ein Modellstaat zu werden. Man erinnerte sich unserer großen Männer; des Lichtes, welches hier schien, als es anderswo noch dunkel war; des Schutzes, dessen man hier stets theilhaftig wurde; des niederländischen Unternehmungsgeistes unseres Einflusses zu Land und auf allen Meeren. Wenn dieses kleine Volk, trotz seines oligarchischen und kirchlichen Zwiespaltes, früher Größeres als manche große Monarchie geleistet hatte, was durfte man nun nicht auf der großen Bahn der constitutionellen Freiheit von ihm erwarten? Wirklich sah Jeder bei der Wiedergeburt unserer Unabhängigkeit das Erwachen und die Stärkung einer lang zurückgebrängten Kraft. Das Gegentheil fand statt. Wir waren so lange unthätig gewesen und blieben es.“

Die Erkenntniß, daß sein Vaterland, das einst eine so bedeutende und ruhmvolle Rolle in der Geschichte gespielt hatte, das geistig und materiell andern Ländern voraus gewesen war, jetzt einem allgemeinen Verfall preisgegeben war und sich daraus nicht erheben konnte: diese Erkenntniß hatte Thorbecke in den dreißiger Jahren dazu gebracht, historisch die Ursachen dieses Rückschrittes zu untersuchen, und wir sehen, wie er ohne Zaudern die Mängel des niederländischen Staats- und Volkslebens aufdeckt. Er hielt seiner Nation rücksichtslos ein Spiegelbild ihrer Sünden vor und zeigte ihr, wie sie sich wieder zu Besserem erheben könne. Der Ursprung der Freiheit der Niederlande, die Union von Utrecht, hätte, nachdem der Staat sich gebildet hatte, nach den veränderten Umständen auch verändert werden müssen. Verschiedene Male hat man Versuche dazu gemacht, die aber jedesmal an dem Eigennuz der Einzelnen gescheitert sind. Das allgemeine Wohl wurde bei Seite geschoben und die Selbstsucht regierte. Das mußte anders werden. Der Einzelne war doch nur ein Theil des ganzen Volkes und das Volk ein Theil der Menschheit. Der Erfüllung der Pflichten, welche Jeder dem Allgemeinen gegenüber hatte, mußte man sich wieder unterziehen, und der Staat, als Ausdruck des Willens Aller, stand über den einzelnen Theilen. Durch An-

haltung des Volkes zur Erfüllung seiner Pflichten als Staatsbürger, will Thorbecke seine Kraft entwickeln und jeden Einzelnen zu selbständigem Handeln anspornen. Später äußert er sich: „Es ist das Kennzeichen eines liberalen Staates und einer liberalen Regierung, daß sie die Entwicklung der selbständigen Kraft befördern, selbständiger Kraft in Provinz, Gemeinde, Vereinigung und Individuum. Befördern heißt, die allgemeinen Bedingungen schaffen, unter denen die Entwicklung möglich ist. Will das heißen, daß der Staat für Alles zu sorgen, alle Leiden und Fehler der Gesellschaft zu heilen habe? Ein erstes Gesetz ist Enthaltung, Enthaltung von dem, was außer seinem Beruf als Rechtsvereinigung liegt.“

So wirkte Thorbecke als Lehrer der akademischen Jugend in Leiden. Dort fand er viele begeisterte Anhänger, freilich auch manche Feinde. Denn abgesehen davon, daß er mit den liebgewonnenen Traditionen des Volkes brach, daß die Selbstsucht einen entschiedenen Gegner in ihm sah: so hatte Thorbecke den Umstand gegen sich, daß seine persönliche Erscheinung im ersten Augenblick eher abstoßend als einnehmend wirkte. Er gehörte nicht zu den Menschen, die man gewöhnlich lebenswürdig nennt. Er war manchmal schroff und rücksichtslos; dagegen verschwand diese Seite seiner Persönlichkeit bei näherer Bekanntschaft gänzlich vor den übrigen glänzenden Eigenschaften seines Geistes und Charakters. Seine „Bemerkungen zum Grundgesetz“ brachten ihm auch in weiten Kreisen viele Freunde, und im Jahre 1848 wurde er von den Provinzialstaaten von Südholland zur zweiten Kammer gewählt. Hier fand er aber durchaus keine Unterstützung für seine Pläne zur Veränderung der Verfassung, und als er im Jahre 1844 mit 8 Gefinnungsgenossen einen weiteren Antrag in dieser Richtung stellte, drang er auch damit nicht durch. Die übrigen Kammermitglieder verschanzten sich hinter Traditionen und Gewohnheiten und fanden es unpassend, daß von der Kammer eine Verfassungsveränderung vorgeschlagen würde. Thorbecke sagt: „Wenn man seit einiger Zeit mit so viel Aufhebens von niederländischem Sinn oder niederländischen Prinzipien sprechen hört, so ist es unmöglich, nicht an den schmeichelnden Wahn einer Nation des alten Testaments zu denken, daß für sie und ihre Regierung ein besonderer Gott in der Welt wäre. Natürlich thut jedes Volk das, was es thut, in seiner Weise. Aber diese Weise zeigt sich aus dem Thun, aus der Ausübung. Ich begreife, daß man sprechen kann von den Prinzipien einer niederländischen Kunst oder Wissenschaft, sobald wir eine bestehende niederländische Kunst oder Wissenschaft haben. Aber woher holt man diese Reihe von niederländischen Prinzipien? Aus der Erinnerung? Mit der Erinnerung regiert man eben so wenig, wie man den Hunger mit der Mahlzeit von gestern stillt. Ist nur das vaterländisch, was bei uns besteht oder bestand? Jede Erneuerung oder Veränderung anti-niederländisch? Unsere

Zeit wird durch neuentstehende allgemeine Kräfte in Wissenschaft, Kunst und Industrie sowohl, wie in Staatenbildung beherrscht. Uns in solcher Zeit Absonderung vorzuschreiben, hieße unser Todesurtheil aussprechen.“

Die Folge dieses Vorgehens war für Thorbecke, daß er nicht wieder in die Kammer gewählt wurde. Man sah die Nothwendigkeit zur Veränderung der Staatsverfassung noch lange nicht allgemein ein, und es bedurfte erst der Einwirkung von Außen, um diese zu Stande zu bringen.

Diese Einwirkung brachten die immer höher gehenden Wogen der politischen Erregung im übrigen Europa, und in der Thronrede bei Eröffnung der Kammern, Oct. 1847, erkennt selbst der König Wilhelm II. die Nothwendigkeit einer Aenderung der Constitution an. Eine dazu am 8. März des folgenden Jahres gemachte Regierungsvorlage entsprach indessen so wenig den eingetretenen Ereignissen und der in Folge derselben veränderten Meinung in den Niederlanden, daß der König schon nach acht Tagen zu weiteren Concessionen sich entschloß. Nun wurde von den Kennern eine ganz im Geiste Thorbecke's gehaltene Verfassung berathschlagt und angenommen. Der Einfluß der Gegner Thorbecke's, die ihn überall zu verleunden suchten, war indessen noch stark genug, ihn von der Regierung selbst fern zu halten, und erst im Herbst 1849 sah der König keinen andern Ausweg, als den ihm als seinen Feind geschilderten Mann zum Minister zu berufen.

Zur Kennzeichnung des Verlaufs und der leitenden Ursachen dieser Staatsreform ist eine Aeußerung Thorbecke's sehr treffend: „Wenn wir sagen (nämlich in der Antwort auf die Thronrede Febr. 1849): „Als Euer Majestät königliches Wort die Reform beschloß“, dann zielt dieses augenscheinlich auf den Anfang, auf den ersten Stoß, dessen erstes Ergebniß das veränderte Grundgesetz gewesen ist. Dieser Ausdruck sagt durchaus nicht, daß der König allein, unter Beseitigung der gesetzlichen Mitwirkung und Formen, das Grundgesetz verändert hat und Niederland eine neue Constitution gegeben. Der Vorredner legt ein besonders Gewicht darauf, daß die Reform bei uns zu Stande gebracht wurde, ohne daß ein Fuß auf revolutionäres Gebiet gesetzt wurde. Ich bekenne, daß ich das Wort Revolution, Umwälzung, nicht in dem beschränkten Sinn des geachteten Redners auffaßte. Revolution ist Veränderung von Grundsätzen, die mit oder ohne Verletzung der gesetzlichen Formen stattfinden kann. Was ist nun bei uns geschehen? Hat nicht der König im Monat März des vorigen Jahres die Initiative ergriffen. Hat nicht das königliche Wort beschlossen, daß die Reform wirklich begonnen wurde? Ich meinstheils wage nicht zu versichern, daß ohne dieses Wort die Veränderung des Grundgesetzes, welche ein neues Grundgesetz geschaffen hat, durch die vorige Kammer zu Stande gebracht worden sei.“ Aus diesen Worten geht hervor, daß die Constitution nicht in Folge eines allgemein stark und tief gefühlten

Bedürfnisses entstanden ist, sondern die Maßregel eines verständigen Fürsten war, der, die Zeichen der Zeit wohl beobachtend, freiwillig dasjenige gab, was man vielleicht später von ihm gefordert hätte.

Thorbecke blieb bis zum April 1853 Minister des Innern und Leiter der Regierung. Diese Zeit ist seine Glanzperiode, da sein Einfluß von da ab nach und nach sinkt. Nachdem die neue Constitution geschaffen war und man daran ging den ganzen Staatsorganismus zu erneuern, wagten sich wieder die Parteileidenschaften und der Eigennuß des Einzelnen hervor. Die kirchlichen Parteien brachten das erste Ministerium Thorbecke's zum Sturz. Bei der ausgesprochenen Trennung zwischen Kirche und Staat, beilegte sich die römische Curie die Hierarchie in die ihr verliehene vollkommene Freiheit wieder einzuführen. Der Papst überhäufte die neue Constitution, obgleich sie der katholischen Kirche jede Freiheit ließ, mit heftigen Schmähungen. Das erweckte den Argwohn und den Zorn der Calvinisten, die das Land von den päpstlichen Anmaßungen bedroht sahen. Eine allgemeine Agitation erfolgte, und der König sah sich genöthigt, den Calvinisten beruhigende Zusicherungen zu geben. Thorbecke, über diesen Schritt des Königs unzufrieden nahm seine Entlassung.

Im Jahre 1849 glaubte Thorbecke noch, die Parteilungen im Lande hätten aufgehört. In dieser Täuschung konnte er aber nicht lange bleiben. Der Gedanke, daß in einer Volksvertretung sich nicht Parteien bilden sollten, daß eine constitutionelle Regierung schließlich nicht eine Parteilregierung sein würde, wenn nicht ganz besonders hervorragende Männer an der Spitze der Regierung stehen, oder die Constitution nicht ein Uebergewicht der Regierung über die Volksvertretung begründet, — ein solcher Gedanke erscheint sonderbar. Aber Thorbecke's Ansichten sind hin und wieder gar zu idealistisch, und die Thatsachen werden ihn manchmal gründlich enttäuscht haben. Wurde er selbst doch, der das Bestehen von Parteien in der Kammer und dem Lande leugnete, allgemein als der Führer der liberalen Partei anerkannt, und wurde doch sein erstes Ministerium durch die verbündeten Parteien der Conservativen und Antirevolutionären gestürzt.

Und mit seinem Sturz treten die Parteien immer heftiger auf. Zwar konnten sie den einmal errungenen Fortschritt nicht mehr rückgängig machen, aber sie hinderten die Durchführung der Reorganisation der einzelnen Theile des Staatswesens. Die nach Thorbecke auftretenden Ministerien der conservativen Partei konnten nur etwas zu Stande bringen, wenn sie zugleich auch die liberale Partei in ihren Ansprüchen befriedigten. Es stellte sich heraus, daß der liberalen Partei, wegen ihrer Majorität die Regierung gebühre, und so wurde Thorbecke im Jahre 1862 wieder ins Ministerium berufen. Indessen fand es sich, daß die Verhältnisse sich seit einem Jahrzehnt

verändert hatten. Die Katholiken, welche so lange liberal waren, wie sie vom Liberalismus Freiheiten erlangen konnten, wandten sich gegen denselben, sobald er ihnen nichts mehr bieten konnte. In Folge der päpstlichen Encyclica kamen nur heftige Ultramontane als Abgeordnete in die zweite Kammer und auch die Calvinisten traten kühner auf. Auch unter den Liberalen zeigten sich verschiedene Elemente, die sich nicht mehr dem alten Parteihaupte unterwerfen wollten und den Standpunkt Thorbecke's als veraltet betrachteten. Thorbecke selbst trat im Jahre 1866, wegen einer Meinungsverschiedenheit mit seinen Collegen, als Minister ab. Von jetzt an wechseln liberale und conservative Ministerien, ohne daß eines derselben es zu einer ersprießlichen Wirksamkeit bringen konnte. Die Parteien in der Kammer machten jede für sich Jagd auf die Regierung, selbst in dem Bewußtsein, daß sie die erhaschte Beute nicht behaupten konnten. Die Liberalen, die zwar immer noch eine knappe Majorität hatten, waren unter sich uneinig und zeigten ein klägliches Bild der Unfähigkeit. Da versuchte Thorbecke nochmals im Anfange des Jahres 1870 die Liberalen um sein drittes Ministerium zu versammeln, aber vergebens. Sein Einfluß war nicht mehr groß genug, die entfesselten Elemente der Parteisucht und der persönlichen Interessen zurück zu drängen. Er hatte den erstorbenen politischen Sinn des Volkes wieder aufzuwecken versucht, aber auf seinen Ruf waren die alten Leidenschaften, die das Land ins Verderben geführt hatten, erschienen. Diese stellten sich ihm überall in den Weg und hemmten sein Streben. Der Mann, dem es früher ein Leichtes war, für seine Gesetze eine große Kammermajorität zu erlangen, konnte jetzt nur in einzelnen Fällen auf die Annahme seiner Vorschläge rechnen.

Am 4. Juni 1872 starb Thorbecke. Seinem Andenken wurde vor einigen Monaten in Amsterdam ein Denkmal errichtet. Die Parteiwuth seiner Gegner mußte zu bewerkstelligen, daß dieses Denkmal nicht an der ursprünglich bestimmten Stelle in s'Gravenhage errichtet werden konnte.

Thorbecke sagte, das neue Grundgesetz sei durch die Initiative des Königs entstanden; mit viel größerem Rechte kann man aber behaupten, daß die Fortschritte, welche die Niederlande in den letzten dreißig Jahren auf dem Gebiete der Staatsentwicklung gemacht haben, dem Wirken Thorbecke's zuzuschreiben sind. Er beherrschte eine Zeit lang das ganze politische Leben des Landes; er war es, der ihm eine neue Verfassung und manche Verbesserung in der Gesetzgebung gab. Er brachte in den bewegungslosen Staatskörper wieder Leben und Thätigkeit; aber die Mächte, welche das in früheren Jahrhunderten so thatkräftige Volk in einen Zustand der Erschlaffung getrieben hatten, schlummerten ebenfalls nur, um bei dem erneuerten Leben auch wieder aufzuwachen. Sie hinderten nicht allein den von Thorbecke angebahnten Fortschritt, sondern

sie waren auch die Ursache, daß manche seiner Maßregeln das Gegentheil von dem bewirkten, was sie bezweckten.

Die Hoffnung und das Vorwärtstreben, welche sich in der ersten Zeit des Auftretens Thorbecke's kundgaben, sind gewichen der Resignation im Volke und der Unfähigkeit zu fast jeder Maßregel, die nicht durch die große Noth der Verhältnisse abgedrungen wird. Man berathschlagt Jahr aus Jahr ein in Kammern und Commissionen und Versammlungen über die Lebensfragen des Landes, aber Parteilidenschaft, Selbstsucht und Rücksichten aller Art verhindern jedes Handeln. Jeder klagt den Andern an, daß er die Schuld an diesem Zustande trage, aber Keiner will etwas von seinen Ansprüchen zum Wohl des Staates aufgeben. Und nun gar die kirchlichen Parteien, die den Staat ihren Zwecken dienstbar machen wollen, regen sich mit wachsendem Erfolg. Die alte Oligarchie der Republik ist unter veränderter Form wieder erstanden und das niedere Volk erwartet nur von Oranien Hilfe. Dem Calvinismus, den reformirten Pastoren, sind die Jesuiten zur Seite getreten; beide suchen die Herrschaft zu erlangen. Dieser Zustand hat sehr viel Aehnlichkeit mit demjenigen, den Thorbecke als abschreckendes Bild von der alten Republik schilderte. Man spricht wieder von niederländischen Principien und Bedachtsamkeit, von niederländischer Freiheit, weil man lieber mit schlechten Gewohnheiten zu Grunde gehen will, als sich ändern, bessern Gewohnheiten zu fügen. Man sonnt sich noch immer so gerne an dem Ruhm der Vorfahren und wähnt sich selbst groß in diesem ererbten Glanze. Noch gelten die Worte Thorbecke's: „Die niederländischen Propheten können sich, glaube ich, nicht über Mangel an Verehrung in ihrem Vaterlande beklagen. Wir lieben das Lob und hassen die Kritik.“ „Ein unkundiger, fremder Schriftsteller, der uns und unsere Zustände rühmt, ist eine Autorität, die uns in unserer eigenen Werthschätzung erhebt. Aber Thiers, der mit einigen Prozenten seines Talentes unsere berühmten Schriftsteller reich machen könnte, der aber das Unglück hat, sich über Schimmelpenninck (Katspensionär der batavischen Republik) nur kurz zu äußern und nicht zu wissen, daß unser Landsmann dem ersten Consul Gesetze vorschrieb, wie sollte er mehr als ein armseliger Vielschreiber sein können?“ Die nationale Eitelkeit und Selbstüberhebung macht sich ungebührlich breit; man ist beleidigt und wird grob, wenn Jemand es wagt, alte Traditionen, deren sich doch schon so manche als nicht stichhaltig bewiesen haben, einmal kritisch zu beleuchten.

Wie viele große Fragen des Volkslebens harren der Lösung? Das Colonialwesen, die Landesvertheidigung, das Steuerwesen, die Strafgesetzgebung stehen seit langen Jahren auf der Tagesordnung und für die Verbesserung des Schulwesens agitirt man schon geraume Zeit; aber das Interesse der herrschenden Klassen, der Oligarchie, und der Parteien widerstrebt

einer zeitgemäßen Umgestaltung dieser Zweige der Staatsverwaltung. Nicht wie früher steht eine mangelhafte Staatsform den Verbesserungen und dem Fortschritt im Wege, es ist jetzt nur allein die Selbstsucht der Regierenden, in der Kammer sowohl, wie am Ministertisch und bei der Wahlurne, der man die Schuld zu geben vermag.

Es ist Thorbecke gelungen, diese Selbstsucht der Einzelnen eine Zeitlang zurück zu drängen, aber es ist ihm nicht gelungen, sie dauerhaft unschädlich zu machen. Er richtete sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserung der Staatsformen; aber er sorgte nicht mit gleichem Eifer dafür, daß das Volk zu Staatsbürgern erzogen wurde. Wohl erkannte er die Nothwendigkeit, daß Jeder sich als Theil des Staates und dieser sich wieder als ein Theil der Gesamtheit fühle, aber wer sollte das Bewußtsein der Pflicht dem Volke, der Jugend einpflanzen?

Das Studium und die Beherzigung der Schriften Thorbecke's, die leider nur äußerst gering an Umfang sind, eine Vergleichung derselben mit den jetzigen Zuständen, würde den Holländern vielleicht die Augen für die ihnen drohenden Gefahren öffnen. Sehr vieles, was Thorbecke über die Schäden der alten republikanischen Wirthschaft sagte, ist noch jetzt auf die eben herrschende parlamentarische Wirthschaft zutreffend.

Wilhelm Otto.

Ein französisches Seitenstück zu Knigges „Umgang mit Menschen.“

So darf man wohl die Schriften der Madame Louise d'Alq nennen, die sich mit der Lebenskunst und dem beschäftigen, was in der feinen Welt Frankreichs und mehr oder minder unter den Gebildeten und Zartfühlenden aller civilisirten Nationen für schicklich und wohlstandig gilt. Als die Verfasserin vor zwei Jahren mit dem Buche „Le Savoir-vivre en toutes les circonstances de la vie“ an die Doffentlichkeit trat, wurde ihr ein Empfang zu Theil, der fast unerhört war. Bis dahin war sie dem Publikum völlig unbekannt gewesen, und dennoch erlebte ihr kleines Werk binnen Kurzem elf starke Auflagen, und es erfreut sich jetzt unter unsern Nachbarn jenseits der Vogesen eines Ansehens, wie zu seiner Zeit in Deutschland der in der Ueberschrift genannte Rathgeber Knigges.